

# schwer punkt

## » Politische Bildung in Zeiten der Befremdung



Dipl.-Pol. Martina  
Wasserloos-Strunk

Philippus-Akademie  
Evangelischer Kirchenkreis  
Gladbach-Neuss  
martina.wasserloos-strunk@  
kkgn.de

### I. Persönliche Gesichts- punkte: 'Ruckzuck' beheimatet?

Kadir Sevim ist  
Türke. Nein, ei-  
gentlich ist er  
Deutscher. Er  
selbst weiß es nicht  
genau. Mit 15 Jah-  
ren ist er aus der

Osttürkei nach Deutschland gekommen. Inzwischen ist er Mitte 50. Wenn man ihn fragt, dann sagt er: „Ich bin irgendwie ein Fremder geworden.“ Und dann macht er eine Pause und fügt hinzu: „Zuhause“. Und nach einer weiteren Pause: „In Deutschland auch!“ Kadir fährt Taxi. Spezialfahrten: vor allem Krankentransporte und alte Menschen. Er bekommt einiges zu sehen und zu hören. Spricht man ihn auf seine Arbeit an, dann kann er präzise erklären, dass es ihm wichtig ist, dass sich die alten Menschen bei ihm aufgehoben fühlen, weil es alte Menschen sind und weil er seine Arbeit mit Respekt tun will. Das hat ab und zu schon mal zu kleineren Wortwechseln mit allzu schnippischen ‚Zivis‘ oder ‚BUFDIs‘ geführt. Darauf konkret angesprochen antwortet Kadir in akzentfreiem Gladbacher Platt: „Te vüll is te vüll. Die Kenger hant sich te beneahme bi die aal Lüttsches.“ („Zuviel ist zu viel. Die Kinder haben sich zu benehmen bei den alten Leuten!“)

Ich kenne Kadir aus den Kursen zur interkulturellen Kommunikation, die in der Philippus-Akademie angeboten werden. Dahin kommen Menschen, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagieren und die etwas lernen wollen darüber, wie man anderen Kulturen begegnen kann, ohne in allzu große Fettnäpfe zu treten. Kadir ist ein Ausnahmeteilnehmer – denn er hat das mit seiner Integration in die deutsche Gesellschaft für sich bereits hinter sich. Er ist sozusagen – ohne dass es ihm oder uns am Anfang klar war – der Experte in der Runde. Es entsteht eine seltsam beschwingte Atmosphäre, wenn er Dinge aus seinem Leben erzählt. Mehr als 35 Jahre in Deutschland, das hat natürlich geprägt. Gemerkt hat er das nicht so. Zuerst. Auch später nicht. Als er aber im letzten Jahr in Mekka seine ‚Hadsch‘ hatte, da ist ihm deutlich geworden: Er schaut da mit ganz anderen Augen hin. Unorganisiertheit, Gedrängel, Schmutz und Gerempel – das ist ihm früher nicht so aufgefallen. Jetzt stört es ihn. So sehr, dass er dem Imam dort beichten musste, dass er über die Drängler am Teestand geflücht hat – obwohl er schon die erste Stufe der Reinigung erreicht hatte. Das bezeichnet Kadir als seinen deutschen Teil. Die anderen Seminarteilnehmer staunen. Sie staunen auch darüber, wie er sein Dazwischensein in Bilder fasst. In seinem türkischen Heimatdorf, das er jedes Jahr für mehrere Wochen besucht, hat er dem Frisör erklärt, dass der Prophet es liebt, wenn Flüchtlinge die Haare umsonst geschneitten bekommen. Und dass man den Umsatz steigern kann, wenn man die Mittagspause et-

was einkürzt. Eigentlich braucht man als Frisör gar keine.

Er hat selbstverständlich geholfen, als in seinem Heimatdorf Wohnraum für Flüchtlinge gesucht wurde. Da waren diese aber schon da und hatten wochenlang vor dem Dorf im Wäldchen kampiert. In Deutschland, so Kadir Sevim, ist das einfach anders: Da wird ein Problem erkannt und dann gibt es einen Arbeitskreis, der die Sache in die Hand nimmt. Ob ihm das gefällt, habe ich ihn gefragt – „Ach“, sagt er etwas ratlos und unsicher, „gefallen schon, aber es ist auch immer so technisch: Deutsche entwickeln Konzepte und lösen Probleme. Das können die.“ Sein Lieblingswort ist übrigens „Ruck-zuck“.

Einmal, als die Teilnehmenden des Seminars eine To-do-Liste entwickelten, um ein interkulturelles Kochevent zu organisieren, hörte man Kadir Sevim mit einem muslimischen Bruder der afghanischen Moscheegemeinde vor sich hin kichern wie die Backfische: ‚So sind sie, die Deutschen. Bei uns würde man einen Tag festlegen – oder auch nicht – jedenfalls würde man sich darauf verlassen, dass alle mitmachen und einfach mal loskochen, wenn genug Menschen da sind. Und dass genug Menschen kommen, das ist doch klar: man muss das nicht in die Zeitung setzen oder Flyer drucken. Es reicht vollkommen, wenn man weiß, dass gekocht werden soll. Dann muss man Vertrauen haben und dann geht das. Inshallah.‘

Die Geschichte von Kadir Sevim ist beispielhaft für einen, der sich auf den Weg gemacht hat. Kadir erlebt die Welt in der er lebt, gleichzeitig von innen und von außen. Das ist ihm möglich, weil er sich ‚eingelassen‘ hat. Er hat bereits ganz früh den Kontakt zu Menschen der Aufnahmegesellschaft gesucht und ist ihnen in Fortbildungen und Diskussionsrunden begegnet. Kadir Sevim ist offen für das Andere. Er verkörpert alle möglichen Elemente des Fremden, wie sie im soziologischen Diskurs bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts beschrieben werden. Menschen wie Kadir Sevim haben die Werte seiner Herkunftsgesellschaft reflektiert. Als ‚marginalized man‘ – als einer, der gleichzeitig am Rand zweier Kulturen steht, kann Kadir beide Kontexte, den der Herkunftsgesellschaft und den der Aufnahmegesellschaft, für sich interpretieren und fruchtbar machen. Indem er alle diese Aspekte in die Begegnung mit der Aufnahmegesellschaft einbringt, wird er zu einem ‚nahen Fremden‘.

## II. Soziologische Anhaltspunkte: zwischen ‚längst nicht mehr‘ und ‚immer noch nicht‘

Seit 1890 bis etwa 1950 und dann wieder in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts werden in der neu entstehenden Soziologie in Deutschland und den USA erstmals Theorien des Fremden formuliert, die bis heute für die Migrationsforschung grundle-



Der Vereinsvorstand des muslimischen Bildungs- und Kulturvereins IRFAN besichtigt mit einigen Flüchtlingen die Evangelische Hauptkirche Rheydt.

gend sind.<sup>1</sup> Der Fremde wird dargestellt als derjenige, der sich neu in einer bestehenden Gesellschaft einfindet. In seiner Andersheit ist er eine Provokation für die eingessessene Gesellschaft, aber auch eine Chance. In ihm findet sich die Synthese von Nähe und Ferne. Er bringt seine Prägungen und Kontexte mit. Trotz Integration wird er als Fremder immer wahrnehmbar bleiben. Ihm haftet eine gewisse Neutralität im Umgang mit beiden Kulturen an. Er ist der ‚marginal man‘ – der ‚Randseiter‘. Seine Fähigkeit, Werte, Perspektiven, Momente beider Kulturen aufzunehmen und zu adaptieren, macht ihn zum Träger für kulturelle und soziale Innovation. Er ist der interdisziplinäre Innovator. Er ist so *nicht mehr* Teil der Herkunftsgesellschaft und *noch nicht* Teil der Aufnahmegesellschaft.<sup>2</sup> Wer heute über Fremdheit denkt und schreibt, steht vor der Herausforderung, nationalstaatliche Strukturen und Ressentiments auf der Basis globaler Zusammenhänge zu reflektieren. ‚Der Fremde‘ ist Teil der Massenbewegungen, die wir zurzeit erleben. Die Aufnahmegesellschaften sind, wie das Beispiel Europa zeigt, nicht mehr im nationalstaatlichen Kontext zu denken, sondern als Teil der Weltgesellschaft. Nicht wenige Soziolog/inn/en bezeichnen Fremdheit daher als das wesentliche Lebensgefühl, den elementaren Zustand des 21. Jahrhunderts. Sie meinen im Sinne von Ulrich Beck<sup>3</sup> nicht nur das ‚Unterwegs- und Konfrontiertsein‘, sondern auch die ‚Entbettung‘ aus den gewohnten Kontexten und erlernten Strategien. Von Karl Schlögel etwa stammt die Behauptung, im 21. Jahrhundert sei die Erde ‚ein Planet der Nomaden‘. Odysseus ist in diesem Sinne der Prototyp der Postmoderne.<sup>4</sup>

Im aktuellen Migrationsdiskurs lassen sich drei Fremdheitsdimensionen identifizieren: a) das neutral Beobachtende, b) das interkulturell Innovative, c) das verunsichernd Heimatlose. Daher sind Migrationsfragen für die Erwachsenenbildung immer zugleich Herausforderung und Bereicherung.

<sup>1</sup> Georg, S. (2002): Exkurs über den Fremden. In: Merz-Benz, P.-U./Wagner, G. (Hrsg.): Der Fremde als sozialer Typus. Konstanz.

<sup>2</sup> Park, R. E. (2002): Migration und der Randseiter. In: Merz-Benz, P.-U./Wagner, G. (Hrsg.), a.a.O.

<sup>3</sup> Beck, U. (2015): Weltrisikogesellschaft. Frankfurt a.M.

<sup>4</sup> Schlögel, K. (2006): Planet der Nomaden. 1. Aufl. Berlin. Schlögel beschreibt den „modernen Nomaden“ als „global citizen“, der für die globalisierte Welt existentiell wichtig ist.



Der Vereinsvorstand des muslimischen Bildungs- und Kulturvereins IRFAN besichtigt mit einigen Flüchtlingen die Evangelische Hauptkirche Rheydt.

### III. Andragogische Anknüpfungspunkte: gemeinsam Lernen statt bloß belehrt werden

Die mit den Migrationsbewegungen entstehenden Schwierigkeiten und Chancen erfordern neue Bildungsmodelle, partizipatorische Projekte und offene Wertediskussionen.<sup>5</sup> Insbesondere die politische Erwachsenenbildung sollte der soziologisch konstatierten ‚Identitätschance‘ mehr Bedeutung beimessen. Die Anbieter müssen in Migrationsfragen noch viel aktiver und beherzter agieren, wenn sie ein Gegengewicht bilden wollen zu neokonservativen und rechtsorientierten Bewegungen, die wohlfeil alle Probleme bei Migrant/inn/en sehen und die notwendigen Diskussions- und Homogenisierungsprozesse verweigern bzw. leugnen.

Es braucht vor allem neue didaktische Modelle. Die häufig etwas paternalistische Vorstellung, Migrant/inn/en müssten nur die richtigen Sprachkurse besuchen und darüber hinaus über ‚deutsche Werte‘ informiert und dann darauf verpflichtet werden, greift eindeutig zu kurz. Es ist vielmehr so, dass mit den Veränderungen, die durch den Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund entstehen, auch in der Aufnahmegesellschaft erhebliche Bildungsbedarfe entstehen. Politische Erwachsenenbildung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie zivilgesellschaftliche Prozesse tatsächlich unterstützt und formt, wenn sie Räume schafft für interkulturelles Lernen. Für die Zusammenarbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund heißt das: Politische Erwachsenenbildung muss wahrnehmen, dass Migrant/inn/en Experten sind, und zwar für das Leben in ihren Heimatländern, für Abschied und Veränderung, für familiäre oder berufliche Unsicherheit und Improvisation, um nur Einiges zu nennen. Keine Frage: Eine gemeinsame Sprache ist der Schlüssel zum gemeinsamen Lernen. Es braucht dennoch deutlich mehr, damit die Gesellschaft nicht schief zusammenwächst.<sup>6</sup> Aber was bedeutet das konkret? Mit der Aushändigung eines deutschen Grundgesetzes in arabischer Sprache ist es jedenfalls nicht getan! Politische Erwachsenenbildung muss mehr auf ‚Inklusion‘ und weniger auf die mit einem Mal

wieder vielzitierte ‚Integration‘ abzielen. Der Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund produziert auch in der Aufnahmegesellschaft erhebliche Befremdung und schafft viele Bildungsanlässe. Politische Bildungsarbeit richtet sich deshalb immer an beide Adressaten: an die Menschen der Aufnahmegesellschaft ebenso wie an Migrantinnen und Migranten. Sie muss ehrlicherweise die Veränderung der Aufnahmegesellschaft mitdenken und vor allem Räume schaffen für *gemeinsames Lernen*. Die althergebrachten Curricula sind endlich konsequent zu öffnen. Angebote müssen durchgängig interkulturell funktionieren, denn erst wenn alle Teilnehmenden didaktisch als Expert/inn/en gelten, besteht die Chance, dass sich Migrantinnen und Migranten auf Bildungsangebote wirklich einlassen.<sup>7</sup>

Fremdheit und Befremdung stellen sich in der Begegnung mit Migrant/inn/en fast immer automatisch ein. Dabei handelt es sich aber nicht allein um die Provokation der Aufnahmegesellschaft durch die, die zu ihr kommen oder die Irritation des Fremden selbst, der sich zurecht finden soll. ‚Befremdung‘ ist heute in einem allgemeinen Sinn zu verstehen, nicht als Systembegriff, der bei der Analyse bestimmter Prozesse das nötige Handwerkszeug liefert. Befremdung zeichnet gerade aus, dass sie nicht in einem eindeutigen Sinn objektivierbar ist und es ist gerade dies, die Irritation, die in hohem Maße für gesellschaftliche Entwicklung fruchtbar ist. Befremdung ist vor allem ein emotionaler Zustand, kein kategorisierbarer Tatbestand. Vielen Missverständnissen kann man ‚im Kopf‘, mit Kenntnis und Detailwissen, vorbeugen, aber deswegen ist man vor Befremdung und daraus resultierenden Konflikten längst nicht gefeit. Muss man auch nicht, man muss nur offen sein, sich befremden zu lassen und dafür braucht es geschützte Bildungsräume, Rückzugsmöglichkeiten und die Freiheit, in aller Freundschaft auch mal ‚danebengreifen‘ zu können – ein Grundprinzip der politischen Erwachsenenbildung, das in diesem Zusammenhang von elementarer Bedeutung ist.

### IV. Bildungspraktische Beispiele: Pünktlichkeit, Schwimmbad und Geister irritieren

Initiierte Gespräche darüber, welche Werte in einer Gesellschaft gelten, sind oft ebenso überraschend wie verwirrend: Da werden nicht selten ‚Sauberkeit‘ und ‚Pünktlichkeit‘ zu echten deutschen Werten erklärt: ‚Da müssen die sich anpassen!‘, hört man nicht selten. Erst nach und nach wird dann klar, dass die Frage der Anpassung damit sogleich auf eine Norm, die das Miteinander regelt, eingeführt wird und keineswegs einen Gesellschaftswert meint. Ein Fremder kann durchaus mit allen unseren Werten einverstanden sein und sie sogar selbst leben – das heißt noch nicht, dass er samstags die Straße kehrt, oder da ist, wenn der Bus kommt.

<sup>5</sup> Dazu Park: „Wenn die bestehende Ordnung der Gesellschaft durch den Kontakt und die Kollision mit einer eindringenden Kultur zusammenbricht, dann hat dies die Emanzipation des Individuums zur Folge.“ A.a.O., S. 62.

<sup>6</sup> Koser, K. (2007): Internationale Migration. Stuttgart, S. 29ff.

<sup>7</sup> Janz, R.-P. (Hrsg.) (2001): Faszination und Schrecken des Fremden. Frankfurt a. M., S. 51.

In unserem „Seminar gegen Stammtischparolen“ berichteten muslimische Teilnehmerinnen davon, wie Beschimpfungen und fremdenfeindliche Parolen ihre kulturelle Identität und Ihr Selbstwertgefühl belasten – völlig andere Erfahrungen als die der Teilnehmenden aus dem deutschen Bildungsmilieu, die nie Opfer von derart diskriminierenden Parolen geworden sind und die sich eigentlich für ein solches Seminar interessieren, weil es ihnen um politische Statements und Parteinahme für die Diskriminierten geht.

In unseren Kursen zur interkulturellen Kommunikation treffen Menschen aufeinander, die davon überzeugt sind, im Grunde keine Vorurteile zu haben und die nur noch lernen möchten, dies gegenüber Fremden unmissverständlich zu kommunizieren. In der alltäglichen Praxis der Arbeit mit Migrant/inn/en wird gerade das leicht zu einem Hochrisikogeschäft, weil es Fremdheitsgefühle leugnet und Befremdung nicht zulässt. Im Umgang mit dem Fremden lässt es sich ja gar nicht vermeiden, dass Verhaltensweisen und Strukturen vor dem je eigenen kulturellen Hintergrund interpretiert werden. Nicht nur Migrant/inn/en tun das, auch die ehrenamtlich Engagierten verfahren so, bei aller Mühe um Offenheit – wie auch anders! Die daraus entstehenden Irritationen führen viele an ihre Grenzen. Nach dem ersten Rollenspiel ist die Verwirrung groß, die Welt steht buchstäblich auf dem Kopf, denn kulturelle Codes und Bilder sind mit Emotionen, Gewohnheiten und Überzeugungen verbunden. Gestellte Situationen des Rollenspiels werden vor dem Hintergrund der eigenen ‚Codierung‘ interpretiert und geradezu zwangsläufig missverstanden. In unseren Kursen ist der kulturelle Crash gewollt und vorprogrammiert, denn dann dämmert es plötzlich der einen, dem anderen – ja, kann wohl sein, dass junge Männer aus Eritrea keine Wohngemeinschaft wollen, um den Eindruck zu vermeiden, sie könnten schwul sein. Bis dahin hatte man das für einen Luxusanspruch gehalten. Ja, und die Leute aus Mali machen immer Zusagen, die sie dann nicht einhalten – aber kann wohl sein, dass das damit zu tun hat, dass sie die Deutschlehrerin durch eine Absage nicht beleidigen wollen. Und dass die Frauen aus Ghana die Kleidung aus der Kleiderkammer meiden – tja, das hat nichts mit Dünkel oder mangelnder Bescheidenheit zu tun: Es wohnen fremde Geister darin und da weiß man nicht, auf was man sich einlässt ... Manche Irritationen, die geradezu schmerzhaft nachwirken, kann man irgendwie aufklären: dass es je nach Kultur ein polychrones oder monochrones Zeitverständnis gibt, dass Auffassungen von temporären Abläufen linear oder zirkulär sein können, das kann man wissenschaftlich erklären und in Seminaren traktieren. Schwierig ist es trotzdem, wenn Menschen aus bestimmten Kulturkreisen – jedenfalls nach unseren Wertmaßstäben – nie pünktlich sind und damit den



Pakize Temiz, stellvertretende Vereinsvorsitzende von IRFAN

guten Willen der immer pünktlichen, ehrenamtlich engagierten Menschen auf die Probe stellen, ohne es zu ahnen. Zugleich gibt es die vielen Geschichten von bestens gemeinter kultureller Ignoranz, bei denen man nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll: Eine ehrenamtliche Flüchtlingshelferin, Diplom-Ingenieurin, Mitte 30, betreut etwa seit einem halben Jahr einen jungen Flüchtling aus Eritrea. Der sitzt traurigerweise immer in der Unterkunft und es wäre doch so schön, wenn er mal ein bisschen Sport machen könnte. „Gehen wir doch mal zusammen schwimmen!“ hat sie ihm angeboten und den vollkommen verwirrten jungen Mann zu einem Termin im Schwimmbad verdonnert. Bei aller Vorinformation und kultureller Sensibilisierung – Erfahrungen stellen sich erst ein, wenn man gemeinsam agiert, wenn man sich gemeinsam tatsächlich auf den Weg macht!

Politische Bildung im Lebenslauf ist gut beraten, sich die irritierenden Wirkungen des ‚Befremdetseins‘ zunutze zu machen. Sie tut gut daran, Fremdheit nicht allein aus einer defizitären Perspektive wahrzunehmen, sondern mit ihrem ganzen Potential zu Veränderung und Fortschritt. Es ist unabdingbar notwendig, Fremdheitsphänomene nicht im Modus ‚das Eigene / das Fremde‘ zu interpretieren. Der Fremde stört die Ordnung, aber er bestätigt sie auch. Wenn es gelingt, ‚Fremdheit‘ unter der Prämisse ‚Beziehung‘ zu denken, erhält sie eine positive Verbindlichkeit, die die Verunsicherung bei weitem überwiegt. Fremdheit so verstanden, bietet die Chance, eingefahrene eigene Ordnungsstrukturen wahrzunehmen und zu verändern.